Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 49 (1975)

Artikel: Aus der Geschichte der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkudne 1925-1975

Autor: Müller, Albin

Kapitel: Die Gründer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

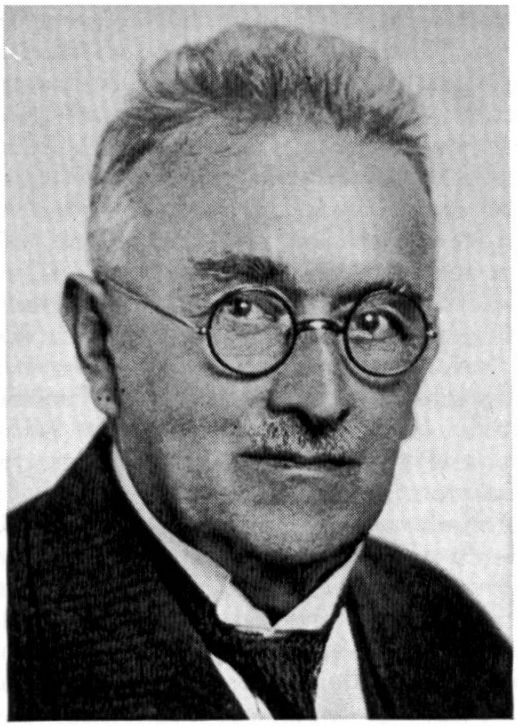
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gründer



Josef Ackermann

Lehrer, von Wegenstetten

* 6. März 1873 in Wegenstetten, † 1. Dezember 1959 in Rheinfelden

Die Ackermann sind ein alteingesessenes Wegenstetter Bauerngeschlecht, das sich in der Dorfgeschichte weit zurückverfolgen lässt. Josef Ackermann, als einziger Sohn der Familie, sollte nach dem Willen seines Vaters ebenfalls Bauer werden. Er hat dann auch neben seinem Beruf jahrelang die bäuerliche Wirtschaft seiner Eltern weitergeführt, wie es damals bei Lehrern üblich war, da die bescheidene Besoldung eines Dorfschulmeisters für den Unterhalt einer Familie kaum ausgereicht hätte.

Seit frühester Jugendzeit fühlte er sich mit seinem Dorf und dessen Umgebung aufs engste verbunden; da war der Tiersteinberg mit seinen Burgruinen und Refugien, die sagenumwobene Erfenmatte, das rätselhafte «Schloss» auf Walhüsere; da gab es die unheimliche Spukgestalt des «Wischbergjoggeli», die Zwerge im «Lämmlisloch», den «Betbergschimmel»; da erzählte man an den langen Winterabenden von Dorforiginalen und altem Brauchtum, was seiner lebhaften Phantasie reiche Nahrung bot. Als 10jähriger Schüler vernahm er eines Tages, dass der Wittnauer Pfarrer auf der Ruine Homberg grabe. «Jeden freien Nachmittag rannte ich auf den ‚Berg' und bestaunte mit lebhaftem Interesse, wie Pfarrer Müller und seine Helfer das Mauerwerk der Alten Homburg freilegten (1882—1884), wobei ich aber annahm, man suche nach einem vergrabenen Schatz, und ich nahm mir vor, auf eigene Faust und in aller Heimlichkeit darnach zu graben». Dieses frühe Erlebnis hatte, wie mir Josef Ackermann einmal erzählte, eine nachhaltige Wirkung, und zeit seines Lebens verliess ihn der Drang, dem Boden Ueberreste früherer Kulturen zu entlocken, nicht mehr. Der aufgeweckte Knabe besuchte dann die Bezirksschule in Frick; der fast zweistündige beschwerliche Schulweg über Schupfart und den Wollberg, der täglich zweimal zu bewältigen war, zeigte ihm ein neues Stück fricktalischer Heimat und stärkte seine Natur- und Heimatverbundenheit.

Im Lehrerseminar Wettingen, in das er 1889 eintrat, hatte er das Glück, in Johann Adolf Herzog von Hellikon eine Lehrerpersönlichkeit kennen zu lernen, der er viel zu verdanken hatte. Herzog, dessen Geschichtsunterricht vorwiegend dem Kulturgeschichtlichen verpflichtet war, verstand es, seine Schüler für das Geschichtliche zu begeistern; er wies seine Seminaristen darauf hin, wie sie als Lehrer in ihrem dörflichen Wirkungskreis eine kulturelle Aufgabe zu erfüllen hätten; so könnten sie z. B. durch die geschichtliche Erforschung ihrer engern Heimat, des Dorfes und seiner Umgebung, nicht nur ihren heimatkundlichen Unterricht befruchten, sondern auch wertvolle Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde leisten, auch wenn sie nicht ausgebildete Historiker seien. So hat dann Josef Ackermann schon als junger Lehrer in Zuzgen und Hellikon, später in Wegenstetten neben und im Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit angefangen, sich der heimatkundlichen Forschung zu widmen. Seine Vorliebe galt zuerst der Prähistorie; er hatte, ähnlich seinem Freunde Theodor Schweizer in Olten, einen untrüglichen Blick für jene Stellen im Gelände, wo prähistorische Siedlungsreste vorhanden sein konnten. Seine Entdeckungen und Funde, Werkzeuge vor- und frühgeschichtlicher Kulturen, Münzen, Gräber und Grabhügel meldete er schon lange vor der Gründung der Vereinigung gewissenhaft der SGU, die ihm das Zeugnis ausstellte, der fleissigste und zuverlässigste Berichterstatter des Fricktals zu sein. Schon früh beschäftigte er sich mit der volkskundlichen Erforschung seiner engern Heimat. Seine Aufzeichnungen, die in der aargauischen Kantonsbibliothek aufbewahrt werden, füllen viele Hefte, ein volkskundliches Material über alte Häuser, Familien und Geschlechter, frühere bäuerliche Geräte, altes Brauchtum, verschwundene Wege und Flurnamen, das bis heute kaum bekannt und verwertet worden ist. Einiges hat er in der «Schweizerischen Volkskunde» veröffentlicht, vieles nur mündlich weitergegeben. Er war ein begnadeter Erzähler, der in witziger und charmanter Art anekdotenhafte Begebenheiten, Schnurren und Schwänke zu erzählen wusste und seine Zuhörer zu fesseln verstand. Er befragte alte Leute, vor allem seine Mutter, über frühere dörfliche Zustände und Vorkommnisse und hielt sie schriftlich fest; er sammelte alte mundartliche Ausdrücke und stellte sie Professor Gröger für das Schweizerische Idiotikon zur Verfügung. Er selber brauchte noch «Pfeischter» (Fenster), «Sädel» (Hühnersitz), «Läufterli» (kleiner Fensterflügel), «Fazenetli» (Nastuch), «Almäri» (Schrank, von frz. armoire), «Fürtech» (Vortuch = Schürze) und andere, sonst nicht mehr gebräuchliche Wörter. Seine enge Verbundenheit mit der bäuerlichen Bevölkerung, die damals in den fricktalischen Dörfern noch die grosse Mehrheit ausmachte, zeigte sich vor allem in seinen umfassenden Bestrebungen, die zur Verbesserung der kleinbäuerlichen Betriebswirtschaft beitragen sollten. Jahrelang war er Präsident des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Rheinfelden. Er organisierte Veranstaltungen, an denen er selber Vorträge hielt oder Fachleute herbeizog, Kurse, in denen Themen wie «Güterregulierung», «Drainagen», «Zeitgemässe Klee-Graswirtschaft», «Neue landwirtschaftliche Maschinen und Geräte» und anderes mehr behandelt wurden. Er wollte vor allem den bäuerlichen Nachwuchs für die vom Bauernsekretariat Brugg aus angestrebten Versuche zu einer leistungsfähigeren Betriebsweise gewinnen, die zur Sanierung der vielfach verschuldeten Klein- und Mittelbetriebe im Fricktal beitragen und die Familieneinkommen steigern sollten. So wurde Josef Ackermann auch zu einem Pionier der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, in denen die jungen Bauernsöhne mit diesen Bestrebungen bekannt gemacht wurden und einen Fachunterricht erhielten, der ihnen praktischen Nutzen bringen konnte. Mit seinem Kollegen Dr. Karl Fuchs war Josef Ackermann davon überzeugt, dass alle diese Bestrebungen ein Stück praktischen Heimatschutzes darstellten, der auch mit den Zielsetzungen der Vereinigung übereinstimme.

Die Zusammenarbeit mit dem Bauernsekretariat in Brugg machte ihn mit der Familie Laur bekannt; er lernte vor allem den Begründer des Schweizerischen

Heimatwerkes Dr. Ernst Laur kennen, der ihn und Dr. Karl Fuchs anregte, eine fricktalische Trachtengruppe zu gründen.

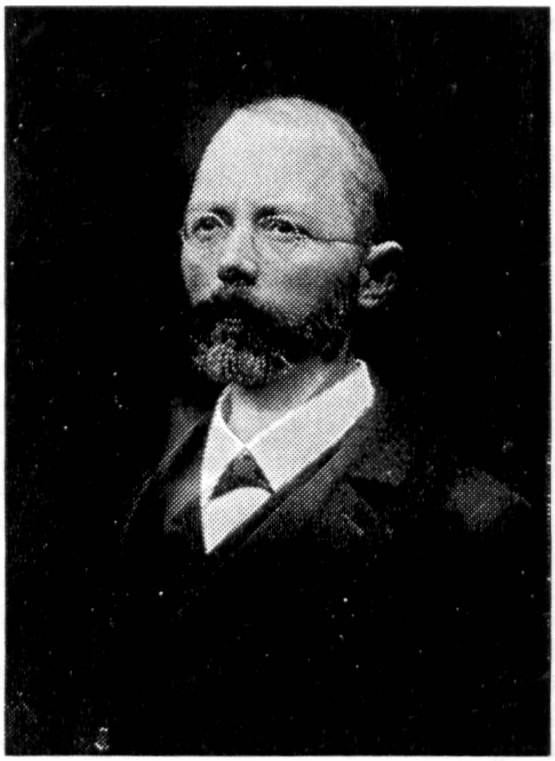
Josef Ackermann war einer der ersten, der an die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für heimatkundliche Forschung dachte. Er hat, wie er mir selber erzählte, schon anfangs 1925 eine Gruppe gleichgesinnter Männer in einer Besprechung in seinem Hause in Wegenstetten für diesen Gedanken gewonnen. Die Historische Gesellschaft Seetal, die sein Freund Dr. Reinhold Bosch anfangs der zwanziger Jahre gegründet hatte, war ihm Vorbild für eine ähnliche Vereinigung im Fricktal.

Seiner und Albert Matters Initiative war es in erster Linie zu verdanken, dass es dann im September 1925 zur Gründung der Gesellschaft kam. So war es denn auch kein Zufall, dass er zu ihrem ersten Präsidenten gewählt wurde. Sein grosser fricktalischer Bekanntenkreis, seine gewinnende Persönlichkeit, seine Geschicklichkeit im Umgang mit Menschen und seine langjährige Erfahrung als Leiter vieler Versammlungen, aber auch seine Beziehungen zu massgebenden Leuten der SGU empfahlen ihn für dieses Amt. Seine Verdienste um die junge Vereinigung können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Mit unermüdlicher zäher Ausdauer und steter Umsicht gelang es ihm, die Anfangsschwierigkeiten, mit denen die Neugründung zu kämpfen hatte, zu überwinden. Er war wesentlich daran beteiligt, dass die Zeitschrift «Vom Jura zum Schwarzwald» zustande kam und am Leben erhalten blieb. Er suchte und fand Kontakte mit verwandten Gesellschaften und knüpfte Verbindungen an mit prominenten Vertretern der Wissenschaft und Forschung. Von grösstem Nutzen waren seine früheren Beziehungen zu Albert Matter und damit zur SGU, die der Vereinigung beratend und fördernd zur Seite stand. Josef Ackermann organisierte die urgeschichtlichen Ausgrabungen und sorgte neben Fritz Schraner für die Beschaffung der nötigen Geldmittel. Zu jener Zeit war das gastliche Haus Ackermann in Wegenstetten der Treffpunkt nicht nur der fricktalischen und badischen Forscher wie Pfarrer Burkart, Emil Gersbach, Dr. G. A. Frey, sondern auch prominenter Vertreter der schweizerischen Urgeschichtsforschung wie Prof. Tatarinoff, Theodor Schweizer, Dr. Reinhold Bosch, um nur diese zu nennen. Seit Albert Matter der Schwiegersohn von Josef Ackermann geworden war, wurde das Haus in der «Talmatt» zu einer Art «Stabsquartier» der fricktalischen Urgeschichtsforschung. Da wurde diskutiert, wurden Pläne geboren, Ausgrabungen in die Wege geleitet, Finanzquellen aufgespürt und Exkursionen vorbereitet. Aber auch die gesellschaftliche Seite kam da zu ihrem Recht, wovon viele begeisterte Briefe Zeugnis ablegen.

Bei vielen Spannungen und Konflikten, die nicht ausbleiben konnten, war Josef Ackermann der ausgleichende Faktor; es war sein grosses Verdienst, dass in der schwierigen Zeit nach 1933 die fricktalisch-badische Zusammenarbeit nicht ganz abgebrochen wurde, so dass sie nach dem Kriege langsam wieder aufgebaut werden konnte. Welche immense Arbeit er als Präsident zu bewältigen hatte, zeigen seine Korrespondenzen: er beantwortete Hunderte von Briefen, alle von Hand.

Als gegen Ende seines Präsidiums die urgeschichtliche Forschungstätigkeit der Vereinigung durch andere Aufgaben abgelöst wurde, beschwor er kurz vor seinem Tode seinen Nachfolger, die prähistorischen Belange doch nicht ganz aus den Augen zu verlieren.

Mit Josef Ackermann starb im Jahre 1959 ein Mann, dem nicht nur unsere Vereinigung, sondern das ganze Fricktal viel zu verdanken hatte; seine Verdienste um die volkskundliche und prähistorische Erforschung des Fricktals, die er in die Wege geleitet und unermüdlich gefördert hat, verdienen hohe Anerkennung.



Hans Rudolf Burkart

Pfarrer, von Rheinfelden

* 16. Juli 1881 in Magden, † 13. Juni 1969 in Obermumpf

In den frühen Morgenstunden des 13. Juni 1969 entschlief nach kurzer Krankheit in Obermumpf unser Ehrenmitglied Pfarrer Hans Rudolf Burkart kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres. Mit ihm ist der letzte einer Reihe ungefähr gleichaltriger Liebhaber-Archäologen dahingegangen, ohne deren Wirken die urgeschichtlichen Kenntnisse unseres Landes nie den heutigen Umfang erreicht hätten.

Hans Rudolf Burkart wurde 1881 in Magden als Sohn des dortigen christkatholischen Pfarrers Sebastian Burkart geboren. Zusammen mit drei Brüdern wuchs er in Magden und Rheinfelden auf, wo sein Vater seit 1887 als Stadtpfarrer wirkte. In Rheinfelden besuchte er Primar- und Bezirksschule, in Basel das Gymnasium. Darauf bezog er die christkatholische Fakultät der Universität Bern. Schon damals soll sein Interesse für geschichtliche Fragen hervorgetreten sein. Nach Beendigung seines Studiums kam er 1906 als Pfarrer der christkatholischen Kirchgemeinde Obermumpf—Wallbach nach Wallbach. Mehr als vierzig Jahre lang betreute er seine Gemeinde und die zugehörige Diaspora im Gebiet von Stein, Frick und Laufenburg. Die für Gottesdienst, Religionsunterricht und Hausbesuche nötigen Gänge legte er zumeist zu Fuss zurück, auch weite Strecken bis nach Laufenburg. 1910 vermählte sich Pfarrer Burkart mit Josefine Disler. Der Ehe entsprangen drei Söhne und eine Tochter.

Neben seiner kirchlichen Arbeit nahm ihn die Schule stark in Anspruch. Er war lange Aktuar der Schulpflege Wallbach, Mitglied des Bezirksschulrates und von 1929 bis 1946 Schulinspektor. Seine Schulbesuche machte er ebenfalls zu Fuss. Er

fand den Zugang zu den Kindern leicht; erwähnt seien auch seine Examenansprachen, die ganz vom üblichen Muster abwichen und immer etwas besonderes zu sagen hatten. — Stark verbunden fühlte sich Pfarrer Burkart auch mit der Landwirtschaft. Er wirkte bei der Gründung der Landwirtschaftlichen Schule Frick mit. Grosse Freude bereitete es ihm, als einer seiner Söhne selbst Landwirt wurde. 1939 übersiedelte er auf den neuen Hof in Obermumpf, den dieser Sohn bewirtschaftete. 1946 trat er in den Ruhestand, leistete aber noch viele Aushilfsdienste. So lange es ihm möglich war, arbeitete er im Betrieb seines Sohnes auf dem Felde mit. Für Schule und Geschichte blieb seine Anteilnahme bis zuletzt lebendig.

Oft besuchte er seinen Bruder, den «Reiherjäger», auf dem Kapf bei Althäusern im Freiamt. Dort lernte ihn auch seine Nichte, die spätere Schriftstellerin Erika Burkart näher kennen: «Ohne Reisegepäck, in einer schwarzen Pelerine und einem dunklen Käppchen, das uns Kindern stets grossen Eindruck machte, erschien er bei uns auf Besuch». Sie hat ihren Onkel sehr verehrt und geliebt und lauschte als junges Mädchen gerne seinen Erzählungen, in denen er von seinen urgeschichtlichen Entdeckungen berichtete. Er habe auf seine Weise die schreibende Nichte anerkannt, schreibt sie in einem Briefe; die Gestalt Kosman in ihrem Roman «Moräne» trage Züge von Onkel Pfarrer.

Ob Pfarrer Burkart die Freude an der Geschichte von seinem Vater geerbt hat, dem Verfasser der grundlegenden «Geschichte der Stadt Rheinfelden», die 1909 erschienen ist? Pfarrer Burkarts Interesse richtete sich hauptsächlich auf Ur- und Frühgeschichte. Er ist der Entdecker der urgeschichtlichen Siedlungen auf dem Bönistein. Wie schon erwähnt, gehört er in eine Reihe mit Theodor Schweizer, Emil Gersbach und Karl Heid. Sie waren alle Autodidakten, hatten kein Fachstudium betrieben. Dafür glühte in ihnen die Leidenschaft des echten Liebhabers, und sie waren mit einem Spürsinn begabt, der sie von Entdeckung zu Entdekkung eilen liess. Die Fachwissenschaft verdankt ihnen ungemein viel, sie hat ihre Arbeit auch anerkannt und ihnen die Spalten ihrer Publikationsorgane geöffnet. So treffen wir den Namen des Verstorbenen von 1925 an in vielen Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, im selben Band oft mehrere Male.

1925 ist das Jahr von Pfarrer Burkarts grosser Entdeckung. Er stösst auf dem Bönistein im Spitzengraben zwischen Zeiningen und Mumpf zuerst auf eine Hallstattsiedlung, dann, am Fusse des Felsens, auf einen Rastplatz aus viel früherer Zeit. Er wird ins Magdalénien, die ausgehende ältere Steinzeit, datiert. Es ist der erste Fund dieses Alters im Aargau. Im 17. Jahresbericht der SGU heisst es: «Damit ist zum ersten Mal im Aargau der altsteinzeitliche Mensch nachgewiesen ...» Weitere Entdeckungen folgten, so diejenige des jungsteinzeitlichen Werkplatzes auf dem Kapf bei Mumpf. Dazu kamen viele andere, weniger bedeutende Funde. Pfarrer Burkart machte sie oft auf seinen Gängen über Land. Für urgeschichtliche Dinge hatte er eine Art sechsten Sinn. Wo unsereiner nichts sah, hob er Geräte aus Feuerstein auf. Alle diese grossen und kleinen Funde ergaben für unsere Seite des Rheintales, was Emil Gersbach auf der badischen festgestellt hatte, nämlich eine Dichte der urgeschichtlichen Besiedlung, wie man sie sich vorher nicht hatte vorstellen können.

Ueber alles, was er fand, erstattete Pfarrer Burkart getreulich Bericht, besonders in den erwähnten Jahresberichten der SGU, dann in unserer Zeitschrift. So lange es ging, arbeitete er draussen, im Felde, wie der Archäologe sagt, zuletzt an der Römerwarte in der Stelli bei Wallbach und während der Restauration der Kirchen von Mumpf und Obermumpf. Als ihm die Beschwerden des Alters diesen Teil seiner Tätigkeit schliesslich verboten, wirkte er mit der Feder weiter. Seine letzte Arbeit, eine namenkundliche über den Dorfnamen von Oeschgen, liegt im Manuskript vor und wartet auf die Veröffentlichung im Oeschger Heft unserer Zeitschrift.

Es erscheint selbstverständlich, dass Pfarrer Burkart zu den ersten Mitgliedern unserer Vereinigung und zu den ersten Mitarbeitern unserer Zeitschrift gehörte. Seine Vielseitigkeit kam ihr sehr zustatten. Ueber zwanzig Arbeiten hat er in unserer Zeitschrift veröffentlicht, die jährlichen Fundberichte nicht mitgezählt. Er interessierte sich neben der Archäologie auch für Kirchengeschichte, Sagen und besonders für Flurnamen, die er als Hilfsmittel bei der Erforschung der Frühgeschichte benutzte. Es war ihm ein Anliegen, seine Erkenntnisse schriftlich oder mündlich weiterzugeben. Manche Jahresversammlung der Vereinigung und manche Lehrerkonferenz hat er mit seinen Ausführungen bereichert. Er ging auch in die Schulen, mit denen er durch seine Tätigkeit als Inspektor ja besonders verbunden war, und führte die Kinder anhand von Fundgegenständen in die früheste Vergangenheit ihrer Heimat ein. Das Fricktal verdankt Pfarrer Burkart viel.

Dr. Gustav Adolf Frey

Nationalökonom, von Wölflinswil

* 11. März 1876 in Basel-Augst, † 28. Juli 1962 in Kaiseraugst

Am Samstag, dem 28. Juli 1962, entschlief in Kaiseraugst Herr Dr. Gustav Adolf Frey im Heim seines Bruders, der ihm um viele Jahre im Tode vorangegangen war. Dr. Gustav Adolf Frey hat das ehrwürdig hohe Alter von 87 Jahren erreicht. Noch bis vor wenigen Jahren hat der Dahingeschiedene den bereits in der Jugend ergriffenen Beruf eines Publizisten mit grossem Eifer ausgeübt; dann ist es stiller um ihn geworden, woran man sich nicht so recht gewöhnen wollte, denn man hat ihn bisher stets in der Oeffentlichkeit erblicken können, vor allem in Basel. Doch hat GAF noch im vergangenen Jahr, als die «Volksstimme» ihr 100jähriges Jubiläum feierte, in dieser Zeitung zum Anlass einen kräftigen Gruss entboten und damit bewiesen, dass er an allem Geschehen noch unverminderten Anteil nahm. Durch viele Jahrzehnte hindurch ist der Verblichene ein Mitarbeiter der «Volksstimme» gewesen, und man kann sagen, dass ihm erst der Tod die Feder aus der Hand genommen hat.

Sein Hinschied in so hohem Alter erscheint zwar wie das Schicksal der jetzt goldig werdenden Aehren; die Saat ist reif geworden; ein Leben konnte sich vollenden. Trotzdem kommt die Trauerkunde unerwartet, und sie berührt uns auch deshalb schmerzlich, weil wir in diesen dunklen Stunden alle fühlen, dass mit Gustav Adolf Frey ein Mensch von uns gegangen ist, dem wir in der Ausprägung des lieben Dahingeschiedenen nie mehr begegnen werden.

Ich traf mit ihm vor rund 30 Jahren erstmals zusammen, in Basel, im Stadtarchiv, wo ich nach Unterlagen für eine historische Arbeit suchte. Ich kannte bisher Dr. G. A. Frey wie viele andere nur als Verfasser zahlreicher Abhandlungen; ich hatte ihn bisher nicht gesehen und gesprochen. Unvergesslich bleibt mir, mit welch überströmender Herzlichkeit er bei diesem ersten Zusammentreffen einen

jungen, ihm noch völlig unbekannten Landsmann begrüsste und wie er diesem in jeder Weise behilflich zu sein sich bemühte. Die schlichte Tatsache, dass sich jemand um das vom Verstorbenen so warmgeliebte Fricktal bemühte, liess die ausgeprägten Heimatgefühle des nun Verstorbenen auf- und überwallen. Dieser Begegnung folgten dann noch viele andere, und nie war zu übersehen, wie sehr stets sein Gemüt beteiligt war an den Gesprächsgegenständen. Mit einer gewissen Sorge wurde man gewahr, dass ein so warmes und offenes Gemüt nicht so recht zu passen schien in unsere gefühlsarme, kalt rechnende Zeit. Von dieser Diskrepanz musste man schliessen, dass es einem Manne wie G. A. Frey oft an Echo fehlen musste, dass seine Sympathien unerwidert blieben. In der Tat hat der liebe Dahingegangene manche Enttäuschung erlitten, nicht alle überwunden, mehrere nur verwunden, was ihm zuweilen das Gefühl eingeflösst hat, er werde verkannt und ignoriert. Was dazu geführt hat, dass er mit seiner Person zuweilen mehr als üblich vor sein Werk trat, was alle, die ihn nicht näher kannten, als Selbstbezogenheit missverstehen konnten. Im nahen Gespräch von Freund zu Freund war G. A. Frey jedoch von einer rührenden Bescheidenheit, stets bereit, Verdienste anzuerkennen, dankbar für jede beifällige Aeusserung, die ihm selbst galt.

Es drängte den lieben Verstorbenen, sich mitzuteilen; wer sich ihm anschloss, vernahm eine Fülle wissenswerter Dinge über Sachen und Personen, die häufig äusserst amüsant, doch nie mit giftigem, herabsetzendem Spott vorgetragen wurden. Ein Erlebnis aus seiner Basler Studentenzeit, das er zeitlebens in Erinnerung behielt, war seine Begegnung mit Jakob Burckhardt. Als er auf der Universitätsbibliothek einst zufällig vernahm, jemand sollte Burckhardt gewisse Bücher überbringen, bat er, dies besorgen zu dürfen; mit Begeisterung erzählte er, wie der betagte Gelehrte ihn zu einem Glas Wein einlud, und wie sie sich bei diesem Sitz über den Verkauf der goldenen Altartafel Kaiser Heinrichs II. unterhielten. Seine Urteile verrieten oft seinen scharfsinnigen Geist, der ihm auch erlaubt hatte, an der Kantonsschule ein Jahr zu überspringen. Der Verstorbene ist von Natur aus vielseitig veranlagt und begabt gewesen; sein Beruf hat diese Vielseitigkeit noch gefördert. Dr. G. A. Frey hat die Gefahr der Zersplitterung gespürt, die in einer reichen Veranlagung liegt, und ihr zu begegnen gesucht. Bei seinem leicht erregbaren Temperament war diese Abwehr jedoch nicht leicht. Ein Gegenstand, eine Person, die einmal sein Interesse erweckt hatte, riss ihn leicht mit sich fort, und er konnte dann Dingen eine Bedeutung zumessen, die sie, objektiv besehen, nicht besassen. In zeitlicher Distanz hat dann G. A. Frey jeweilen selber wieder die richtigen Proportionen gesehen, und es sahen denn seine Freunde in Gustav Adolf Frey einen Menschen, der sich immer wieder neu suchen musste. Seine Entwicklung war nicht schon mit 20 Jahren fertig; er war stets ein Werdender, und vielleicht liegt darin das Geheimnis, dass er ein so hohes Alter erreichte.

Nach seiner Ausbildung ist der Verstorbene Nationalökonom gewesen, vorab Statistiker. Er besass auch ein umfassendes geschichtliches Wissen und beherrschte die lateinische Sprache in einer Weise, die heute selten geworden ist. Es konnte vorkommen, dass er bei einem Gange durch Augst oder Basel, wo die römische Vergangenheit aus zwei Jahrtausenden zu uns spricht, unversehens mit seinen Begleitern die Sprache Roms sprach, wie er es gelernt hatte beim Altmeister Professor Wackernagel an der Basler Hochschule, wo die Seminarübungen lateinisch gehalten wurden. Kam man mit schwierigen lateinischen Texten zu ihm, so übertrug er sie mühelos und sofort und ohne irgendein Hilfsmittel ins Deutsche. Fast immer hatte er im Lesesaal der Universitätsbibliothek Basel, in welchem er ein häufiger Gast war, neben Büchern mit volkswirtschaftlichem Inhalt einen antiken Klassiker vor sich, den er zwischenhinein las. Wo sind heute die Akademiker, welche ihre Zeit opfern, um Seneca, Ovid, Plato in der Muttersprache zu lesen? Nicht entgehen konnte einem die prachtvolle Aussprache des Französischen. An einem schweizerischen freisinnigen Parteitag hörte ich, wie ihm ein Genfer, mit dem er

sich über aktuelle politische Tagesfragen unterhielt, das Kompliment machte: «Vous parlez comme un horloger neuchâteloise!» Dieses Lob bedeutet etwas für einen Fricktaler, von dem es sonst etwa heisst, der Name Rauracher sei auf ihn gemünzt und leite sich ab von «Rauhern Rachen». (Diese Basler Interpretation hat mir der Verstorbene mitgeteilt.)

Verbindet man mit dem Wort «Dichter» keine zu hochgespannten Erwartungen, so dürfen wir den Verstorbenen auch zu den Schriftstellern zählen. Er hat Dramen und Novellen geschrieben und zahlreiche Gedichte, diese meist in Mundart, gelegentlich auch in Latein. Mit Leichtigkeit flossen ihm Verse aus der Feder. Augenblickseingebungen, Wünsche von anderer Seite verstand er virtuos und formsicher zu reimen. G. A. Frey wusste indessen selber, dass er nicht auf der Höhe des Parnassus wohnte, sondern an seinen Abhängen. Cornelius Tacitus hätte ihn, wenn er zur Zeit der Gründung der Augusta Raurica gelebt hätte, in die Kategorie der rhetorischen Lyriker eingereiht. Wie jeder hochgesinnte junge Mann begann G. A. Frey in der Literatur seinen Flug hoch und beendete ihn tiefer als er ihn in jungen Tagen erträumt hatte. Wie es meistens der Fall ist. An einer Begabung ist nicht zu zweifeln. Als Kantonsschüler ist er der Lieblingsschüler jenes Deutschlehrers gewesen, der wohl das Beste geschrieben hat, was über Gottfried Keller und C. F. Meyer gesagt worden ist und mithin zu einem Urteil berufen war. Auch J. V. Widmann hat die ersten literarischen Schritte des Fricktalers mit Sympathie verfolgt.

Am Herzen lag G. A. Frey, dem ehemaligen Schüler der aargauischen Kantonsschule und Spross des schöngelegenen Juradorfes Wölflinswil am Fusse des Benkens, ein näherer Anschluss des Fricktals an Aarau durch eine Staffeleggbahn. Seine nationalökonomische Dissertation über das Projekt einer Wasserfallenbahn hatte ihn tief hinübergeführt in die Verkehrswirtschaft und Verkehrswissenschaft. Deshalb vermochte er auch über den Bau einer Staffeleggbahn originelle und fruchtbare Gedanken zu entwickeln, die er in zahllosen Zeitungsartikeln veröffentlichte und auch vertrat in Versammlungen. Es hat den Verstorbenen sehr verdrossen, dass er im oberen Aargau einzig Oberst G. Lüscher fand, der sein Anliegen unterstützte, das ihm so sehr am Herzen lag. Jahrzehnte hindurch liess ihm dieses Projekt keine Ruhe; er berührte es bei jeder sich bietenden Gelegenheit in beinahe monomaner Weise, und es war ihm eine Wohltat, wenn er wegen dieses Misserfolges einem Freunde sein Herz ausschütten konnte. Er hat sich nie damit abfinden können, dass dieses Projekt nicht verwirklicht wurde. Um so höhere Genugtuung bereitete ihm das Gedeihen der AHV. G. A. Frey gehört auf publizistischem und statistischem Feld zu den Wegbereitern dieses grössten eidgenössischen Gemeinschaftswerkes der Neuzeit.

Es ist nicht möglich, in der kurzen Zeit, die zwischen der Trauerkunde vom Ableben unseres Freundes und dem Erscheinen der Zeitung liegt, Leben und Wirken des Verewigten zu schildern und zu würdigen. Wir vermochten es nur zu streifen. Wichtiges, wie zum Beispiel die Tätigkeit des Verstorbenen im Schosse der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, die Abfassung eines kompendiösen Werkes über Franz Josef Dietschy konnten nicht einmal erwähnt werden.

Sein ganzes Leben zeichnete die Bereitschaft aus, für sein angestammtes Land Rauracien einzutreten wie auch für die schweizerische Eidgenossenschaft. Eine Familientradition verbindet sein Geschlecht mit einem Gründer des Bundes der ersten Eidgenossen, mit Werner Stauffacher. G. A. Frey war nicht nur mit dem Verstand bei der Politik; er verschwendete für sie auch Gefühle, sogar Herzblut. Deshalb möchten wir ihm als Inschrift wünschen auf seinem Grabstein in der altrömischen Erde von Augst: Amore patriae inflammatus. Paul Stalder

Der Präsident unserer Vereinigung würdigte am Grabe in Kaiseraugst die Verdienste des Verstorbenen um unsere fricktalische Heimat:

Ein ungemein produktiver Mann ist von uns gegangen, und das Fricktal hat einen seiner edelsten und treuesten Söhne verloren. Auch die Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde trauert und verliert in ihm eines seiner ältesten und eifrigsten Mitglieder. Schon bei der Gründung war er massgebend beteiligt und gehörte seither bis zu seinem Tode, also 36 Jahre, dem Vorstande an. So lange es seine Gesundheit und die Beschwerden des Alters erlaubten, versäumte er selten eine Sitzung oder Tagung. Gerne gab er seine Meinung kund und beteiligte sich lebhaft und mit grosser Sachkenntnis an den Diskussionen, und es war eine Freude, seinen in geistvoll sprudelnder Art vorgebrachten Voten zu folgen. Auf seinen Vorschlag wurde die Zeitschrift der Vereinigung «Vom Jura z. Schwarzwald» getauft. Er erfreute uns, besonders in früheren Jahren, mit vielen wertvollen Beiträgen, die in ihren geistreichen Formulierungen nicht nur seine eigenwilligen Ansichten, sondern auch seinen witzigen persönlichen Stil verraten. Wir erinnern an seine Arbeiten «Augst bei der Brücke», «Die Industrialisierung des Fricktals», die 768 Seiten umfassende Franz-Josef-Dietschy-Biographie und viele andere.

Ein seltener Mann ist von uns gegangen, einer, dessen Wesen vielfach noch im 19. Jahrhundert wurzelte, ein Idealist mit ganzer Seele, einer, der erkannt hat, dass es noch wertvollere Dinge gibt auf Erden als Geld und Gut, ein von uneigennütziger, glühender Heimatliebe durchdrungener Geist, ein Freiheitsfreund und wachsamer Schweizer Demokrat.

Die Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde dankt dem Verstorbenen für all seine Arbeit, die er als Mitglied unseres Vorstandes und als Mitarbeiter unserer Zeitschrift geleistet hat, für seine Treue und für seine Liebe zur Heimat.

Dr. Karl Fuchs

Bezirkslehrer, von Hornussen

* 17. Dezember 1880 in Hornussen, † 5. Oktober 1935 in Aarau.

Karl Fuchs entstammte einem alten Hornusser Bauerngeschlecht, und zwar auch mütterlicherseits; seine Mutter, Maria Ursula, war eine geborene Keller. Nach dem Besuch der Bezirksschule Frick trat der reichtalentierte Jüngling ins Lehrerseminar Wettingen ein, wo er 1900 das Primarlehrerpatent erwarb. Bald darauf begann er sein Zoologie- und Botanikstudium an der Universität Zürich, wo er dann 1907 nach einem längern Studienaufenthalt in Paris mit dem Thema «Die Topographie des Blutgefässsystems der Chätopoden (Borstenwürmer)» mit grosser Auszeichnung promovierte. Seine Lehrer wollten ihn für die zoologische Forschungstätigkeit gewinnen, aber trotz seiner hervorragenden wissenschaftlichen Begabung drängte seine vitale Persönlichkeit mit ihrem ungestümen Temperament nach praktischer Tätigkeit «im Dienste des Volkes», wie er sich einmal einem Freunde gegenüber äusserte. So wurde er dann Bezirkslehrer in Sins und Rheinfelden und später Fortbildungslehrer in Wittnau und Wegenstetten. Neben seiner Lehrtätigkeit entfaltete er eine reiche Wirksamkeit im katholischen Volksverein, bei Jugendveranstaltungen, in Jünglingsvereinen und wurde so im ganzen Fricktal und weit darüber hinaus bekannt. Sein Bekenntnis zur fricktalischen Heimat, das ihn später mit den übrigen Gründern unserer Vereinigung zusammenführen sollte, war frei von aller Gefühlsduselei und lokaler Engstirnigkeit. Mit seinen Gesellschaftsreisen, die ihn nach Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, ja bis Afrika führten, wollte er seine Fricktaler und viele andere hinausführen aus der «heimatlichen Enge» in die «weite schöne Welt», um ihren Horizont zu erweitern, wie er einmal schrieb. Im Dienste dieser Reisen stand sein Sprachstudium; mit eisernem Fleisse lernte er neben Französisch auch Spanisch, Italienisch und Englisch, und während seiner Wegenstetter Zeit scheute er den beschwerlichen Weg nach Säk-

kingen nicht, um dort Sprachunterricht zu erteilen, und zwar nicht nur um seinen Schülern Sprachkenntnisse zu vermitteln, sondern um sich selber in diesen Sprachen zu vervollkommnen.

Wenn Karl Fuchs bei der Gründung unserer Vereinigung, an der er massgeblich beteiligt war, ein entschiedener Befürworter einer fricktalisch-*badischen* Arbeitsgemeinschaft war, so hat das Bewusstsein, dass sein Heimatdorf einst im Säckinger Klosterstaat eine ganz besondere Stellung innehatte, dabei entscheidend mitgewirkt, worauf er oft und gerne hingewiesen hat. Auf die mächtigen spätgotischen Giebelhäuser mit ihren Kaffgesimsen und Staffelfenstern, den aus dem 15. Jahrhundert stammenden Fruchtspeicher und den ehemaligen Kellerhof, die noch heute in so auffallender Weise an die einstige Säckinger Klosterzeit erinnern, war er besonders stolz. Auch die alljährliche Wallfahrt der Hornusser nach Todtmoos, an der er schon in jungen Jahren teilnahm, war ihm ein lebendiges Zeugnis für die kulturelle Verbundenheit des Fricktals mit dem Hotzenwald. Ein besonders enges Verhältnis verband ihn mit der Waldstadt Säckingen, wo er schon früh die Bekanntschaft mit Emil Gersbach machte. Wohl selten fehlte er am Fridolinsfest, dessen barockale Prachtentfaltung für den tief religiösen Mann immer wieder ein Erlebnis war, und wofür seine gelegentlichen Zeitungsberichte ein beredtes Zeugnis ablegen. Sein überaus lebendiges Geschichtsbewusstsein manifestierte sich besonders in seinem Verhältnis zu Oesterreich. Als die habsburgische Monarchie 1918 auseinanderbrach, war er tief bestürzt, und er war einer der ersten, der in einem Vortrag den Gedanken aussprach, dass die Zerstörung des Oesterreichisch-Ungarischen Reiches durch die Verträge von St. Germain und Trianon eine europäische Tragödie bedeute, womit sein eminent entwickelter politischer Instinkt recht behielt. Wenn er der Exkaiserin Zita, die sich auf ihrer Durchreise kurze Zeit im Fricker Pfarrhaus aufhielt, eine riesige Torte, wie sie zuvor im Fricktal wohl noch nie gebacken worden war, persönlich überreichte, so wurde das zwar viel belächelt, aber für ihn war diese Geste ein Hommage an Oesterreich und seine letzte Kaiserin, wobei die lebendige Erinnerung an die unvergessene «Landesmutter» Maria Theresia, der das Fricktal so viel zu verdanken hatte, keine geringe Rolle spielte. All das tat seinem stark entwickelten eidgenössischen Patriotismus und seinem demokratischen Denken keinen Abbruch. Während des Ersten Weltkrieges kommandierte er als Hauptmann die Füs. Kp. II/58. Seine Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit als Offizier wurde bei seinen Vorgesetzten geschätzt; seinen Soldaten und deren Familien, die damals oft von schweren Sorgen bedrückt waren, half er so gut er konnte auf alle mögliche Weise. Wenn er später so grosse Anstrengungen unternahm, Mittel und Wege zu suchen, um die Erwerbsverhältnisse im Fricktal zu verbessern, so gingen diese Bemühungen nicht zuletzt auf seine Erfahrungen zurück, die er während des Aktivdienstes gemacht hatte. Er begnügte sich aber nicht damit, Programme aufzustellen, sondern er versuchte redlich, sie in die Tat umzusetzen; so gelang es ihm, einer grösseren Anzahl von Familien im Wegenstettertal lohnende Heimarbeit zu verschaffen. Diese praktische Tätigkeit im Dienste des Volkes war für ihn ein Stück Heimatschutz und eine Verpflichtung, der sich die neugegründete Vereinigung nicht entziehen sollte. Sie bereicherte aber auch seine Kenntnis fricktalischer sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse und beleuchtete sie von einer ganz neuen Seite.

Bis 1930 wirkte Karl Fuchs als Aktuar der Vereinigung und als Redaktor der Zeitschrift. Seine ausführlichen Protokolle mit ihrer reichen Dokumentation vermitteln uns einen zuverlässigen Einblick in die Anfangsschwierigkeiten, mit denen unsere Gesellschaft zu kämpfen hatte, und auch in die Arbeit, die geleistet wurde. Seine publizistische Tätigkeit im Dienste unserer Vereinigung war enorm. Er besuchte alle ihre Veranstaltungen, orientierte seine Leser eingehend über prähistorische Funde und Ausgrabungen, über volkskundliche Forschung, Trachtentage, und zwar nicht nur in Lokalzeitungen, sondern auch in der kantonalen Presse und darüber hinaus; damit hat er nicht wenig zum Ansehen der Vereinigung bei-

getragen und deren Bestrebungen weit herum bekannt gemacht. Schon bei der Gründung vertrat er den Standpunkt, die Erforschung der fricktalisch-badischen Landschaft müsse möglichst vielseitig sein und dürfe sich nicht in der Prähistorie erschöpfen. Als Naturwissenschaftler erstrebte er zusammen mit Dr. Carl Disler nebst der geologischen und geographischen Erforschung unserer Heimat ein gründliches Studium der einheimischen Pflanzenwelt. Er war zu seiner Zeit wohl der beste Kenner unserer botanischen Landschaft. In ausgedehnten Fussmärschen durchwanderte er das Fricktal und den Hotzenwald und legte die Ergebnisse seiner botanischen Forschungen in umfangreichen Herbarien und ausführlichen Kommentaren nieder. Leider sind seine Sammlungen bei der Liquidation seines Nachlasses in alle Winde zerstreut worden und heute schwerlich noch aufzufinden.

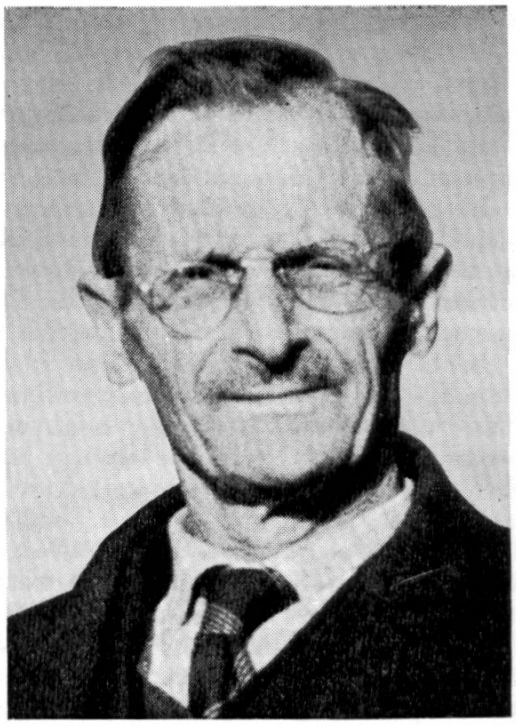
Seine umfangreiche Bibliothek bestand nicht nur in naturwissenschaftlichen Werken; sie enthielt auch eine grosse Zahl von seltenen lokalgeschichtlichen Schriften, Werke zur Kunstgeschichte, alte Ausgaben von Gotthelf und Johann Peter Hebel, dem er besonders zugetan war.

Bei Karl Fuchs finden sich auch Ansätze zur volkskundlichen Erforschung seiner fricktalischen Heimat. Alten Sitten und Gebräuchen, Volksliedern und Sagen galt sein besonderes Interesse. Das führte in seiner Wegenstetter Zeit zu einer engen Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Josef Ackermann, der sich damals nebst anderm auch mit dem frühern Trachtenwesen beschäftigte. Gemeinsam gründeten die beiden den fricktalischen Trachtenverein; mit dem Fricktaler Hochzeitszug, der am Eidgenössischen Schützenfest in Aarau 1924 so viel bewundert wurde, machten sie ihr geliebtes Fricktal im ganzen Lande bekannt.

Die vielseitige Begabung und der weitgespannte Interessenkreis führten bei Karl Fuchs leider zu einer Zersplitterung seiner Kräfte; er kam nie zu jener innern Ruhe, die es ihm ermöglicht hätte, sich auf *ein* Forschungsgebiet zu konzentrieren. Daher gibt es von ihm nur einige kleinere Publikationen; aber sein selbstloses Bemühen um die Belange der Fricktalisch-Badischen Vereinigung verdienen Anerkennung und Dank.

Schwere Schicksalsschläge und eine zerrüttete Gesundheit zwangen Karl Fuchs 1930 seine fricktalische Heimat zu verlassen. In einem erschütternden Brief an den Vorstand der Vereinigung sprach er die Hoffnung aus, bald wieder heimzukehren und seine frühere Tätigkeit im Fricktal wieder aufnehmen zu können. Aber er täuschte sich; seine letzten Jahre verbrachte er in Lenzburg als Redakteur der freisinnigen Lenzburgerzeitung.

Er starb, erst 55 Jahre alt, 1935 im Kantonsspital Aarau.



Emil Gersbach

von Säckingen

* 15. Oktober 1885 in Säckingen, † 24. Juni 1963 in Säckingen

Er entstammte einem alten Säckinger Bürgergeschlecht; durch seine Mutter aus Mönthal war er mit dem Aargau, durch seine Freunde Albert Matter, Hans Rudolf Burkart und Josef Ackermann und nicht zuletzt durch seine prähistorische Forschungstätigkeit mit dem Fricktal eng verbunden. Die Schweiz war ihm zur zweiten Heimat geworden; ihr demokratisches staatliches Wesen schätzte er hoch ein, was nicht nur in der demokratischen Gesinnung seines Vaters und Grossvaters, die ihm Vorbild waren, sondern auch in seiner Kenntnis der Schweizer Geschichte und ihrer demokratischen Staatsform begründet war (vgl. S. 42).

Schon früh weckte Lehrer Waldschütz in Säckingen in seinem Schüler das Interesse für die heimische Vor- und Frühgeschichte. Kaufmann A. Streicher förderte den Jungen auf gemeinsamen Exkursionen und Besuchen von Ausgrabungen. 1907 erschien seine erste Studie über die «Vor- und Frühgeschichte des Amtsbezirkes Säckingen»; im «Säckinger Tagblatt», an welchem er als Buchdrucker und Schriftsetzer tätig war, veröffentlichte er fortlaufende Berichte über seine Neufunde. Durch seine Fühlungnahme mit hervorragenden badischen Gelehrten wie Prof. O. Schötensack und anderen wurde er in seiner Forschungstätigkeit entscheidend gefördert; er nahm teil an vielen gemeinsamen Exkursionen zu bekannten Fundstellen wie dem «Kesslerloch» und dem «Schweizersbild» im Kanton Schaffhausen; er wurde durch diese Forscher mit der einschlägigen Fachliteratur vertraut gemacht und erwarb sich in der Folge fachwissenschaftliche Kenntnisse, wie sie für einen Autodidakten einmalig waren. Sie begeisterten ihn auch für die Diluvialgeologie; dadurch suchte und fand er Kontakt mit Prof. W. Deecke, Freiburg, eine Fühlungnahme, die für die Forschungstätigkeit von Emil Gersbach dadurch besonders wertvoll war, als Deecke nicht nur Direktor der Badischen Geologischen

Landesanstalt war, sondern gleichzeitig auch Mitdirektor des «Museums für Urgeschichte».

Der Erste Weltkrieg brachte eine Unterbrechung seiner Geländeforschungen, die in der Fachwelt damals schon hohe Anerkennung fanden. Emil Gersbach stand als Soldat an der Westfront; er kämpfte u. a. in der Schlacht um Verdun und wurde dreimal schwer verwundet. Nach dem Kriege nahm er seine Geländearbeit und seine publizistische Tätigkeit im «Säckinger Tagblatt» sofort wieder auf. Wertvolle Förderung erfuhr er durch seine Fühlungnahme mit Prof. E. Wahle und Fr. Leonhard, welch letzterer zum staatlichen Oberpfleger für Ur- und Frühgeschichte in Südbaden bestellt worden war. Gersbachs Entdeckung und Untersuchung der alt- und jungpaläolithischen Station an dem «Röthekopf» bei Säckingen fand ihren Niederschlag in einem fachlich hervorragenden Bericht, den er in den «Berichten der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg» 24, 1925 veröffentlichte. 1921 erhielt Emil Gersbach durch das Bezirksamt Säckingen die Erlaubnis zu Ausgrabungen im gesamten Amtsbezirk, und durch das Badische Kultus- und Unterrichtsministerium die Bestellung zum Kunstpfleger der Kunst- und Altertumsdenkmäler für den nämlichen Bezirk. Im gleichen Jahr begann er mit dem systematischen Studium der riss- und würmglazialen Ablagerungen zwischen Laufenburg und Rheinfelden. Seine Geländestudien bildeten einen Teil der Grundlagen zu L. Erbs (Freiburg) Arbeit über die «Stratigraphie des mittleren und älteren Diluviums in Südwestdeutschland und dem schweizerischen Grenzgebiet». Zu dieser Zeit lernte Emil Gersbach auch den Rheinfelder Bezirkslehrer und Geologen Dr. Carl Disler kennen; gemeinsame Exkursionen, namentlich in den Schwarzwald, führten zu freundschaftlichen Beziehungen, die bis zum Tode von Carl Disler erhalten blieben.

Im Jahre 1924 erfüllte sich ein langgehegter Wunsch von Emil Gersbach: Die Stadt Säckingen stellte auf Anregung von Prof. Deecke und einiger Säckinger Heimatfreunde den Gallusturm als Museumsgebäude zur Verfügung. Er selber hatte einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen dieses ersten Säckinger Museums. Er wurde dabei unterstützt durch den Solothurner Prof. Tatarinoff, dem Präsidenten der SGU, der mit badischen Prähistorikern zusammenarbeitete und mit dem Gersbach lebhaften Gedankenaustausch pflegte. Aus Anlass der 17. Hauptversammlung der SGU in Rheinfelden/Schweiz und Säckingen, an der die Gründung unserer Vereinigung beschlossen wurde, eröffneten die Säckinger die «Urgeschichtliche Ausstellung der Heimat», und Emil Gersbach präsentierte «seine Ausstellung» mit stillem Stolz den zahlreichen Teilnehmern der Tagung.

Ab 1927 veröffentlichte er fortlaufend Berichte in den «Badischen Fundberichten», dem amtlichen Nachrichtenblatt für die ur- und frühgeschichtliche Forschung Badens; sie betrafen vor allem seine Grabungen am «Heidenstein» und die epipaläolithischen Funde von «Buchbrunnen» bei Säckingen. Im gleichen Jahre begann seine Zusammenarbeit mit den Freiburgern Prof. Georg Kraft und Prof. Lais. 1928 begann Emil Gersbach mit den Untersuchungen im frührömischen Brandgräberfeld am «Galgenberg» in Säckingen. In den Jahren 1929 bis 1935 erfolgte die systematische Erforschung der steinzeitlichen Besiedlung des Hotzenwaldes in enger Zusammenarbeit mit Lais, dem er die Unterlagen für den Hotzenwald zu dessen Publikation «Die Steinzeit im Schwarzwald» in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellte. Eine seiner bedeutendsten Entdeckungen betraf die altpaläolithische Siedlung Murg. Zwischen 1934 und 1960 erfolgte die systematische Erforschung des Altpaläolithikums im Hochrheintal zwischen Waldshut und Rheinfelden, der reichsten altpaläolithischen Fundlandschaft Südwestdeutschlands.

Nach all seinen Leistungen war es fast selbstverständlich, dass Emil Gersbach als Museumskonservator in den städtischen Dienst übernommen wurde, als man 1939 das neue Heimatmuseum im Trompeterschloss gründete. Bis zu seiner Pen-

sionierung im Jahre 1955 betreute er liebevoll und sachkundig die ihm anvertrauten Schätze. In seinem Todesjahr konnte er auf eine 42jährige überreiche Tätigkeit als Pfleger für Ur- und Frühgeschichte im Kreis Säckingen zurückblikken.

Die Verdienste, die Emil Gersbach um die Gründung unserer Vereinigung beanspruchen darf, sind in der vorstehenden Vereinsgeschichte ausführlich gewürdigt worden. Er erkannte schon früh die prähistorischen Zusammenhänge beidseits des Rheintales, so dass ihm eine Zusammenarbeit mit den Fricktalern höchst erstrebenswert schien. Ueberblickt man seine eminente ur- und frühgeschichtliche Forschungstätigkeit im rechtsrheinischen Gebiet, die schon lange vor der Gründung unserer Gesellschaft begonnen hatte, so muss man sich nicht wundern, wie entscheidend er Männer wie Burkart in ihren gleichgerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen vermochte; ohne ihn hätte die ur- und frühgeschichtliche Forschungstätigkeit auf fricktalischem Boden wohl kaum ihre bemerkenswerten Resultate erzielt.

Alljährlich stellte Emil Gersbach unserer Zeitschrift seine Fundberichte über die ur- und frühgeschichtliche Forschung im Kreise Säckingen zur Verfügung. In seinen Forschungsberichten hielt er sich streng an die Grundsätze, die Ernst Wahle in seiner Einleitung zu den Badischen Fundberichten 1925 aufgestellt hatte: Neben gründlicher fachmännischer Bearbeitung des Stoffes, die sich an Fachleute wende, wolle man durch eine gewisse Ausführlichkeit der Berichte, wie auch ... durch Würdigung der Funde einen grösseren Leserkreis gewinnen; die Heimatkunde sei an den Bodenforschungen hervorragend interessiert, ebenso die Lehrerschaft, welche danach strebe, den heimatkundlichen Unterricht durch Anschauung zu beleben.

Emil Gersbach starb im Alter von 78 Jahren. Prominente Vertreter der Ur- und Frühgeschichte hatten sich zu seiner Bestattung auf dem Waldfriedhof von Säkkingen eingefunden. Im Auftrag des Regierungspräsidenten von Südbaden sprach Hauptkonservator Eckerle aus Freiburg i. B. Worte hoher Anerkennung.

Die selbstlose Art, wie Emil Gersbach seine Forschungsergebnisse andern zur Verfügung stellte, kennzeichnen den Mann, dem es nie um seine Person, sondern immer um *die* Sache ging, die einen wesentlichen Teil seines Lebensinhaltes ausmachte. Er war, wie Prof. Kimmig von der Universität Tübingen sagte, ein Forscher aus tiefer Leidenschaft. Seine grossen Verdienste um unsere Vereinigung werden allen, die ihn gekannt und verehrt haben, in dankbarer Erinnerung bleiben.

Alfred Joos

Prokurist, * 5. November 1883 in Laufenburg/CH,
† 26. Januar 1940 in Laufenburg/Baden

Die Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde hat gleich zum Jahresanfang eines ihrer Gründungsmitglieder verloren, das in früheren Jahren sich mit Feuereifer der idealen Sache der Vereinigung mit wärmstem Herzen und eifrigster Feder gewidmet hat: Alfred Joos, Rhina/Laufenburg. Er war es, der bei jener unvergesslichen Tagung der schweizerischen und deutschen Urgeschichtsforscher in Rheinfelden und Säckingen, im Juli 1925, die erstmals nach harter Kriegszeit wieder die gegenseitigen Freundschaftsbande enger knüpfte, beim gemeinsamen Mittagsmahl mit warmen Worten für die Schaffung einer links- und rechtsrheinisch wirkenden Vereinigung zur Erforschung der Ur- und Frühgeschichte warb und dabei von Herrn Ing. Matter, Baden, wärmstens unterstützt wurde. Das hocherfreuliche Ergebnis der vereinigten Anstrengungen der Herren Ackermann, Matter, Pfarrer Burkart und Joos, sowie anderer begeisterter Heimatfreunde, war die Gründung der Fricktalisch-Badischen Vereinigung, die nunmehr auf 15 Jahre ausserordentlich erfolgreichen Wirkens zurückblicken kann. Solange sich eine schwere Erkrankung bei Alfred Joos noch nicht so recht auswirkte, war seine nimmermüde Feder in den Dienst der Vereinigung gestellt, zu deren Vizepräsident er berufen worden war. Die zahlreichen Hefte «Vom Jura zum Schwarzwald», die Beiträge von Alfred Joos enthalten, werden für immer zum besten Heimatschrifttum gehören. Aber schon vorher hatte Alfred Joos interessante heimatgeschichtliche Arbeiten in der «Badischen Heimat», in vielen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn in zahlreiche öffentliche Ehrenstellen, wo sein Wirken ebenfalls sehr segensreich sich gestaltete. Und nun ist er von uns gegangen, der Mann, der mit allen Fasern seines Herzens in der Heimat wurzelte, wie die knorrigen Eichen an den Südhängen des Schwarzwaldes, der begeisterte Waidmann, der belesene Historiker, dem die Heimat so viel Schönes verdankt, und sein Andenken wird immerdar in Ehren gehalten werden zu beiden Seiten des Hochrheins, insbesondere von der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, die mit Alfred Joos einen ihrer Besten verloren hat.

Emil Gersbach †

Peter Krauseneck

Buchdrucker

* 20. Oktober 1867 in St. Johannis bei Bayreuth

† 16. Mai 1946 in Rheinfelden/Baden

Im Mai 1946 hat ein Mann unsere Reihen verlassen, der mit der Vereinigung als Mitbegründer, erster Drucker der Zeitschrift «Vom Jura zum Schwarzwald» und Vorstandsmitglied aufs engste verbunden war — Peter Krauseneck.

Die Fäden der Familie Krauseneck lassen sich durch mehrere Jahrhunderte zurückverfolgen bis nach Böhmen hinein. Ueber die Altmark, das an der Saale, die Rheinlande gelangte ein Zweig um 1902 an den Oberrhein und nach Rheinfelden. Peter Krauseneck kam am 20. Oktober 1867 in St. Johannis bei Bayreuth auf die Welt. Nach Absolvierung der dortigen Schulen erlernte er zunächst die «schwarze Kunst», dann aber auch, was eigentlich dazu gehörte, die Herstellung des Papiers. Seine Wanderjahre führten den für Natur, Kunst und alle edle Menschlichkeit aufgeschlossenen jungen Mann nach München, Bozen, Wien, Zürich, Köln, Bonn und Ulm. In Erstein i. E. vermählte er sich mit Marie Lutz, einer Tochter aus seinem Heimatorte bei Bayreuth — die Trauung fand in seiner Heimat statt.

Als Krauseneck nach Rheinfelden kam, war dieses noch weniger als ein Dorf — ein Nichts; alles musste erst gebaut werden... Neu Mexiko nannte man damals die ersten Anzeichen der bald nachher rasch und zusammenwachsenden Gebäudegruppen. Während viele Ansiedler bald wieder weiterzogen, hielt Krauseneck mit den Zuversichtlichen aus und gehörte somit auch zu den Gründern der Stadt, welche das etwa 1000 Jahre ältere Rheinfelden am schweizerischen Ufer in kaum 30 Jahren überholen sollte. Aus ebenso bescheidenen Anfängen entwickelte sich die von Krauseneck begründete «Oberrheinische Zeitung». Der Erste Weltkrieg brachte aber auch schon die ersten Schwierigkeiten, und da zeigte sich der Buchdrucker und Verleger nicht nur als geschäftsgewandter Leiter einer bereits ange-

sehenen Firma, sondern auch in Gemeinde und Gesellschaften war Krauseneck der vielbegehrte Berater und unermüdliche Mitarbeiter. Auch die heranwachsenden Söhne betätigten sich mit Eifer und Umsicht teils im väterlichen Geschäft, teils in andern oberrheinischen Offizinen und Redaktionen.

So stand Peter Krauseneck auch an vorderster Stelle, als im Jahre 1925 der Plan auftauchte, alle Freunde der Heimatgeschichte und des Heimatschutzes in einer Gesellschaft zusammenzufassen. Man war eben erst recht aufgeatmet von dem materiellen und seelischen Drucke des Ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit. Viel Gut war verloren gegangen, und der Rheinstrom war wieder um einiges breiter und tiefer geworden; gerade die nächsten Nachbarn vermissten den früher so freien Verkehr. Es war der Wissenschaft vorbehalten, die alten Verbindungen von Mensch zu Mensch wieder herzustellen, als die Urgeschichtsforscher mit ihrer unverdächtigen Arbeit in Rheinfelden und Säckingen zusammentraten und eine systematische Durchforschung des hochrheinischen Bodens anregten. Hatte Krauseneck schon früh zahlreiche Freunde auch in der Schweiz gefunden, so stellte er nun alle materiellen und politischen Erwägungen ganz in den Hintergrund, als es galt, der jungen Gesellschaft über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Aus seiner Druckerei kamen die ersten zehn Jahrgänge der Zeitschrift «Vom Jura zum Schwarzwald» nebst mehreren Sonderheften und dem über 760 Seiten starken Werke «Franz Jos. Dietschy und seine Zeit» von G. A. Frey. Eine ganze Reihe von Buchpublikationen ausserhalb unseres Verlages sind bei Krauseneck erschienen, darunter die «Heimatgeschichte Nollingen/Rheinfelden» von Hermann Steinegger.

Als die in Deutschland eingetretenen politischen Verhältnisse den gegenseitigen Verkehr über die Grenze zu behindern begannen, regte Krauseneck als erster an, die Zeitschrift sollte einer schweizerischen Druckerei übergeben werden, und er war auch behilflich bei der im Jahre 1936 erfolgenden Umstellung. In diesem Jahre aber riss der Tod die seit einiger Zeit leidend gewordene Gattin von seiner Seite hinweg. Im Kreise seiner fricktalischen und badischen Freunde und in fleissiger Arbeit hellte sich das zur Fröhlichkeit bestimmte Gemüt wieder, und wir konnten nochmals manche köstliche Stunde mit Peter Krauseneck geniessen. Mit fast prophetischen Worten mahnte er in Vorstandssitzungen und Vereinsversammlungen immer wieder zum Zusammenhalten und zur unentwegten Arbeit in schweren Zeiten, die sich nun ankündigten. Der neue Weltkrieg brachte nicht nur unerhörte geschäftliche Belastungen, sondern unterbrach für etwa fünf Jahre auch jeden Verkehr mit dem schweizerischen Ufer. Als wir ihn im Frühjahr 1946 endlich wieder aufsuchen konnten, hatte er sich eben ordentlich von einer langen Krankheit erholt. Unsere Vereinigung hatte ihn 1938 zum Ehrenmitgliede ernannt, wenigstens auf diese Weise ihm den Dank auszudrücken. Mehrere Versuche, unsern alten Freund wieder einmal zu uns herüberzubringen, scheiterten. Um so schwerer traf uns die Todesnachricht am 16. Mai 1946. Peter Krausenecks Anhänglichkeit an unsere Kreise blüht nun in seinen Nachkommen weiter — sein letztes und schönstes Vermächtnis. Er ist mit mehr als nur mit seinem Namen in unsere Vereinsgeschichte eingeschrieben; wir werden seiner stets als guten und fröhlichen Menschen und als rastlosen und pflichttreuen Mitarbeiters gedenken.

Anton Senti †

Albert Matter

Ingenieur, von Kölliken

* 26. April 1885 in Kölliken, † 26. Mai 1957 in Aarau

Nach dem Besuch der Gemeinde- und Bezirksschule von Kölliken trat er 1900 ins Lehrerseminar Wettingen ein und erwarb 1904 das aargauische Lehrerpatent. Nach kurzer Tätigkeit als Lehrer in Refenthal (Gränichen) studierte er von 1905 bis 1907 an der Universität Zürich Naturwissenschaften und darauf am Technikum in Burgdorf Elektrotechnik. In mehrjähriger praktischer Tätigkeit als Chefmonteur der Motor-Columbus AG Baden verbrachte er einige Jahre im Ausland. Nach einem weiteren Studienjahr an der ETH zur Ausbildung als Wasserbauingenieur wurde er 1913 Chef der Leitungsabteilung des Kraftwerks Laufenburg. Durch diese berufliche Tätigkeit kam Albert Matter schon bald in engere Beziehungen mit badischen Kreisen. Von entscheidender Bedeutung für seine spätere wissenschaftliche Tätigkeit wurde aber die Bekanntschaft mit Emil Gersbach von Säckingen, der ihn mit der urgeschichtlichen Erforschung des Amtsbezirks Säckingen bekannt machte und ihn anregte, sich der vor- und frühgeschichtlichen Untersuchung der fricktalischen Landschaft anzunehmen. Lebhaften Anteil nahm Matter sodann an der Warten-Forschung des Baslers Karl Stehlin, der in jenen Jahren die römischen Wachttürme am Rhein zwischen Basel und Zurzach untersuchte (Stelli bei Wallbach 1913, Mumpf [Anker] 1913, Kaisten 1910/13, Etzgen, Rote Waag, Nachforschung 1913, Schwaderloch, Oberes Bürgli 1914, Sisseln 1915). Aber erst nach dem Weltkrieg, nachdem Albert Matter auch die beiden Fricktaler Hans Rudolf Burkart, Pfarrer in Wallbach, und Josef Ackermann, Lehrer in Wegenstetten, kennengelernt hatte, begannen die drei mit der archäologischen Geländearbeit auf fricktalischem Boden, die dann später zur Ausgrabung und Erforschung wichtiger prähistorischer und römischer Objekte führte.

Obwohl Matter sich schon früh auch familiengeschichtlichen und ortsgeschichtlichen (Kölliken) Forschungen widmete und später in unserer Zeitschrift Arbeiten wie «Geschichte des Schiesswesens der Stadt Laufenburg» und «Das letzte Blutgericht zu Laufenburg» veröffentlichte, galt sein wissenschaftliches Interesse in erster Linie der Ur- und Frühgeschichte. Er leitete 1924 die Grabung im «Chal-

ofe» bei Kölliken, 1926 und 1928/29 in Zusammenarbeit mit Theodor Schweizer, Olten, die Erforschung des Grabhügels «Tegertli» bei Schupfart, 1931 die Freilegung des römischen Gutshofes auf Betberg bei Schupfart und 1938 die Untersuchung des «Spitzgrabens» der Römerwarte am Pferrichgraben bei Rheinfelden. Hervorragenden Anteil hatte Matter an den beiden Grabungen auf dem Tierstein und auf dem Horn. Er machte im Winter 1933/34 den Vorschlag, beide archäologischen Unternehmen zu verbinden und in grosszügiger Weise durch ein Arbeitslager durchzuführen. Der sorgfältig ausgearbeitete Vorschlag von Matter fand bei der Historischen Gesellschaft Anklang. So schlossen sich dann zur Durchführung der grossen Unternehmung die Aargauische Historische Gesellschaft und die Fricktalisch-Badische Vereinigung zusammen und vermochten auch die Unterstützung der SGU und des Schweizerischen Burgenvereins zu gewinnen.

Seiner Initiative war es zu verdanken, dass 1934 der archäologische Arbeitsdienst ins Leben gerufen wurde, dessen Arbeitsausschuss Matter bis 1941 präsidierte. So wurde es möglich, vielen Arbeitslosen in der damaligen Krisenzeit Arbeit zu beschaffen und die Finanzierung von archäologischen Ausgrabungen zu ermöglichen.

Von 1933 bis 1942 war Matter Präsident der Kurskommission der SGU, von 1943 bis 1946 deren Präsident und von 1946 bis 1952 deren Kassier. 1952 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Dieser engen Verbindung Matters mit der SGU und mit massgebenden Forschern wie Theodor Schweizer, Eugen Tatarinoff, Reinhold Bosch, später Rudolf Laur u. a. hatte es die urgeschichtliche Forschung im Fricktal zu verdanken, dass sie mit der streng wissenschaftlichen Archäologie in ständigem Kontakt blieb und nicht der lokalen Abkapselung verfiel.

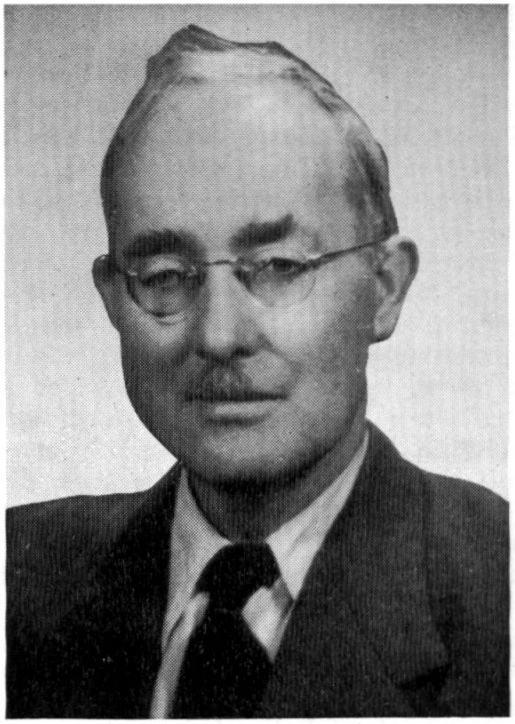
Der tatkräftigen und zielbewussten Persönlichkeit Matters ist es in erster Linie zuzuschreiben, dass an der Jahresversammlung der SGU in Säckingen (1925) der Beschluss gefasst wurde, eine fricktalisch-badische Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz ins Leben zu rufen und dass diese Gründung bald darauf zustande kam.

Wenn es galt, Widerstände zu brechen, Schwierigkeiten zu überwinden, die nötigen Mittel für Ausgrabungen bei Privaten und Gemeinden, bei kantonalen und eidgenössischen Instanzen zu beschaffen, auf Angriffe gegen die Bestrebungen der Vereinigung — die nicht ausblieben — ungeschminkt zu antworten, konnte man sich auf Matter verlassen.

Als ehemaliger Lehrer war ihm sehr daran gelegen, die Resultate der heimatkundlichen Forschung für die Schule nutzbar zu machen. Exkursionen mit Schulklassen im Verein mit seinem Schwiegervater Josef Ackermann in Wegenstetten waren äusserst anregend. Sein liebstes Ziel im Fricktal, das seine zweite Heimat geworden war, wurde für ihn der Tiersteinberg. Er trug sich ernsthaft mit dem Gedanken im Verein mit andern eine Monographie über den «Berg» zu schreiben; er war fasziniert von der Tatsache, dass der Tiersteinberg von der Bronze- über die Hallstatt- und römische Zeit, im Hoch- und Spätmittelalter, ja bis in die Neuzeit hinein besiedelt war und dessen geologische, topographische und auch botanische Aspekte so einzigartig seien.

Im Jahre 1927, nach seinem Wegzug aus Laufenburg, fand Albert Matter in Baden ein neues Wirkungsfeld im Dienste der Heimatkunde. Als Mitglied der Museumskommission war er massgebend an der Reorganisation des historischen Museums im Landvogteischloss beteiligt, und 1938 gründete er die Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden, die er mehrere Jahre präsidierte und für die er ein mustergültiges Arbeitsprogramm entwarf.

Seine engen Beziehungen zum Fricktal und zu unserer Vereinigung blieben aber erhalten. Bis 1939 gehörte er dem Vorstande an und hat zeit seines Lebens durch seine Sachkenntnis und seine wissenschaftliche Erfahrung unserer Sache grosse Dienste erwiesen.



Fritz Schraner

Bankbeamter, von Sulz

* 25. Oktober 1889 in Möhlin, † 28. Juli 1947 in Rheinfelden

Seine Jugendzeit verbrachte Fritz Schraner in Riburg. Nach dem Besuch der Bezirksschule Rheinfelden absolvierte er eine Banklehre und arbeitete nach deren Abschluss einige Zeit in Zürich und Martigny. Es folgte ein längerer Aufenthalt in Paris, wo er Gelegenheit fand, seine französischen Sprachkenntnisse zu vervollkommnen. Nach seiner Rückkehr trat er in den Dienst der Hypothekenbank Rheinfelden, die ihm schon in jungen Jahren die Prokura verlieh und deren Vizedirektor er später wurde.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit bekundete Fritz Schraner ein lebhaftes Interesse für die heimatkundliche Erforschung der fricktalischen Landschaft, mit der er sich eng verbunden fühlte. Seine Vorliebe galt der Urgeschichte und der Volkskunde, die ihn schon vor der Gründung der Vereinigung mit Hans Rudolf Burkart und Josef Ackermann bekannt machten; die spätere Freundschaft mit diesen Männern, die er hoch verehrte, bedeutete ihm viel und dauerte ungetrübt bis zu seinem frühen Hinschied. Gerne verweilte er mit seiner Familie bei Josef Ackermann in Wegenstetten, wo er auch Albert Matter näher kennen lernte, und wo er die reichhaltige volkskundliche Sammlung, für die Ackermann eine grosse Stube reserviert hatte, bestaunen konnte. Als interessierter Laie nahm er aber auch regen Anteil an der urgeschichtlichen Forschungsarbeit von Pfarrer Burkart, die ja schon 1925 mit der Untersuchung des «Bönisteins» begann. So fand die junge Vereinigung in Fritz Schraner einen Kassier, der fachliches Können mit einem echten Interesse an den Bestrebungen der Gesellschaft in sich vereinigte und daher jahrelang eine äusserst wertvolle Mitarbeit zu leisten vermochte, die weit über seine Amtspflichten hinausging.

Da er auch mit den badischen Gründern Peter Krauseneck und Emil Gersbach befreundet war, trug er viel dazu bei, die Zusammenarbeit der beiden Seiten zu fördern und gelegentliche Reibereien auszuräumen.

Bei einem Jahresbeitrag von nur vier Franken war der finanzielle Rückhalt der Vereinigung sehr schmal; darum unternahm Fritz Schraner grosse Anstrengungen, um bei Privaten und bei Firmen Beiträge zu erhalten, und zwar mit Erfolg, da er enge Beziehungen zu solchen Kreisen hatte. Ohne diese Hilfe wären wohl einige wichtige Ausgrabungen nicht zustande gekommen. Er organisierte zahlreiche Propaganda- und Werbeaktionen; wenn die Vereinigung um 1929 herum rund 600 Mitglieder zählte, so war dies nicht zuletzt sein Verdienst. Als die Jahresrechnung 1935 ein grosses Defizit aufwies, erhielt er von zwei Freunden einen namhaften Zuschuss, so dass das «Loch gestopft werden konnte».

Er setzte sich jeweils dafür ein, dass Vorstandsmitglieder Beiträge erhielten, damit sie an den Jahresversammlungen der SGU teilnehmen konnten, denn es sei wichtig, mit den Persönlichkeiten der SGU in Fühlung zu bleiben und damit den Kontakt mit der wissenschaftlichen Urgeschichtsforschung aufrecht zu erhalten.

Schwere Sorgen bereiteten ihm die sich häufenden Schwierigkeiten mit der badischen Seite anfangs der dreissiger Jahre. 1934 machte er den Vorschlag, die Mark-Kasse aufzuheben, da nur noch 10 bis 15 Mann «jenseits des Ganges» die Beiträge bezahlt hätten. Er stellte den Antrag, den Namen der Vereinigung in «Fricktalische Vereinigung» abzuändern, was den Tatsachen entspreche, denn die «Gleichgeschalteten» würden sich der «Badischen Heimat» anschliessen müssen. Er scheute sich nicht, seine Meinung unverblümt auszusprechen, wenn im Vorstand «Schlampereien» vorkamen, die der Vereinigung schaden konnten. Als eine Mitgliederliste, die er für eine Propaganda-Aktion dringend brauchte, innerhalb des Vorstandes «untergegangen» war, schrieb er entrüstet an den Präsidenten Ackermann: «Es hat unter uns Leute ohne jegliches Verantwortungsgefühl. Wir können den Karren doch nicht einfach stehen lassen, nachdem die Vereinigung so ‚grosszügig' inszeniert worden ist ... so darf es nicht weitergehen».

Schon 1937 wollte Fritz Schraner als Kassier zurücktreten. Präsident Ackermann schrieb daraufhin an Anton Senti, man müsse diesen Rücktritt unter allen Umständen zu verhindern suchen, er würde angesichts der schwierigen Lage, in der sich die Vereinigung befinde, grossen Schaden anrichten, da Fritz Schraner in vielen Kreisen, die der Gesellschaft nahe stünden und sie unterstützten, hohes Ansehen geniesse; seine weitere Mitarbeit sei unerlässlich.

Anfangs 1938 kam es zu schweren Differenzen zwischen dem neuen Präsidenten Anton Senti und Peter Krauseneck, die, wie sich später herausstellte, auf Missverständnissen beruhten. Die entschiedene und offene Art, wie Fritz Schraner sich für die persönliche Integrität von Krauseneck einsetzte, legt ein schönes Zeugnis ab für seinen Gerechtigkeitssinn, obschon er damit das bisherige gute Einvernehmen mit Anton Senti aufs Spiel setzte.

In seinem Demissionsschreiben bedauert Fritz Schraner, dass es ihm nicht vergönnt gewesen sei, aktiv an der heimatkundlichen Forschung teilzunehmen, da ihm dafür das Studium und damit die nötigen Kenntnisse gefehlt hätten; er habe aber redlich versucht, der Vereinigung auf seine Art nützlich zu sein, und er werde immer ein treuer Freund der Gesellschaft bleiben, der er beinahe 15 Jahre lang seine bescheidene Mitarbeit gewidmet habe.

Nach seinem definitiven Ausscheiden aus dem Vorstand (1939) blieb Fritz Schraner auch weiterhin ein aktiver Förderer unserer Vereinigung und hat ihr bis zu seinem unerwartet frühen Tod noch manchen wertvollen Dienst erwiesen. [10])